

Originalveröffentlichung in: Köhler, Thomas ; Müller, Ursula (Hrsg.): *Radikal modern : Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre*, Tübingen 2015, S. 62-71
Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2022), DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007924>

Adrian von Buttlar

Neue Stadträume in West-Berlin: Breitscheidplatz und Kulturforum



1 _ Synopse des Auguste-Viktoria-Platzes und der Nachkriegsbebauung des Breitscheidplatzes, 1990

Der Breitscheidplatz – 1954 bis 1965 wieder aufgebautes Zentrum West-Berlins – und das ab 1960 unweit des Potsdamer Platzes entstandene Kulturforum gelten als charakteristische, wenn auch völlig gegensätzliche Umsetzungen des heute verpönten städtebaulichen Konzepts der „Stadtlandschaft“ von Hans Scharoun.¹ Beide aus den Trümmerbrachen der Nachkriegszeit entwickelten Stadträume wurden in den letzten Jahrzehnten infrage gestellt, überplant, fragmentiert und im Detail überformt. Denn mehr noch als die selbstbewussten architektonischen Solitäre des Funktionalismus und Brutalismus stieß seit den 1980er-Jahren der komplementäre, frei fließende und üppig durchgrünte stadtdenkmälerliche Raum auf Ablehnung der Stadtsoziologen und Planer. Die Entdichtung und Entgrenzung des kompakten städtischen Raumkörpers, die die Protagonisten des Organischen Bauens und der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“² schon seit den 1930er-Jahren vorangetrieben hatten, machte man nun für mangelnde „Urbanität“ und alle vermeintlich daraus resultierenden Leiden verantwortlich. Stattdessen wurde das vormoderne Paradigma der „alten europäischen Stadt“ zum neuen Leitbild erhoben. Auf der Basis des Berliner *Planwerks* der 1990er-Jahre wird seither die Berliner Stadtlandschaft zurückgebaut.³

Ausgangspunkt der Planung des Breitscheidplatzes⁴ war 1947 ein futuristisch anmutender Wettbewerb zur Neugestaltung des Knotenpunktes um den Bahnhof Zoo, der nach der Teilung als West-Berliner Hauptbahnhof fungieren musste. Auch wenn es nur zur Modernisierung der Bahnhofshalle kam, strahlte der optimistische Gestaltungswille nach Osten und Westen aus, wo an der Hardenbergstraße in Richtung

Ernst-Reuter-Platz die Neubauten des West-Berliner Wirtschaftslebens entstanden. Zugleich wurde mit dem Wiederaufbau des angrenzenden Auguste-Viktoria-Platzes begonnen, der 1947 programmatisch nach dem 1944 im KZ Buchenwald umgekommenen SPD-Politiker Rudolf Breitscheid umbenannt worden war.

Überblendet man die Vorkriegsbebauung mit der Neugestaltung der 1950er- und 1960er-Jahre [Abb. 1], so überrascht bei radikal verändertem Erscheinungsbild die Analogie der platzräumlichen Fassung rund um die Gedächtniskirche, die ursprünglich eine Insel inmitten eines lebhaft frequentierten Straßennetzes bildete. Von Westen treffen Hardenbergstraße, Kantstraße und Kurfürstendamm, von Osten die Buda-pester Straße und der Tauentzien, auf den die Rankestraße einmündet, zusammen. Der von Kaiser Wilhelm II. bevorzugte neuromanische Stil der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1891 bis 1895) von Franz Schwechten prägte auch die Geschäftshäuser des „Romanischen Forums“ auf der Ost- und Westseite mit dem legendären Romanischen Café sowie die Ausstellungshallen von Carl Gause auf der Nordseite. 1925/26 wurden diese Hallen, in denen auch das Ufa-Kino Palasttheater am Zoo untergebracht war, nach Osten durch einen den Zoologischen Garten abriegelnden, radikal modernen Stahlskelettbau von Hans Poelzig ergänzt. Diese Ladenpassage nahm nicht nur die langgestreckten Dimensionen des späteren Bikini-Hauses, sondern mit ihrem Stützraster auch dessen offene Kolonnade vorweg. Auf der Südseite des Platzes wurde der Zwickel zwischen Kurfürstendamm und Rankestraße durch die Rundfassade des 1913 bis 1915 von Johann Emil Schaudt errichteten Stoffhauses



2 _ Auguste-Viktoria-Platz, 1930er-Jahre



3 _ Breitscheidplatz, um 1965



4 _ Paul Schwebes, Hans Schoszberger, Zentrum am Zoo, 1957

Michels & Cie. geschlossen (Wiederaufbau in purifizierter Form 1954 durch Paul Herdrich). Die Südostflanke beherrschte ein weiteres Büro- und Geschäftshaus aus der Kaiserzeit [Abb. 2].

Eine Rekonstruktion des ideologisch kontaminierten wilhelminischen Ensembles war kurz nach dem Zweiten Weltkrieg völlig undenkbar. Der Wiederaufbau stand vielmehr aus ökonomischen, bautechnischen und politischen Gründen unter der Prämisse eines radikalen Neubeginns. Die Architekten haben jedoch – ohne übergreifende Gesamtplanung – eine bedeutende architektonische und städtebauliche Transformationsleistung erbracht, indem sie an die Vorkriegsbebauung anknüpften, zugleich aber ganz neue Wege beschritten und auf diese Weise einen der wenigen herausragenden Plätze dieser Epoche schufen [Abb. 3]. Seine Nordseite wird entlang der Hardenbergstraße und der Budapester Straße

durch das Zentrum am Zoo von Paul Schwebes und Hans Schoszberger (1955 bis 1957) gerahmt – eine Addition miteinander verzahnter Baukörper, die eine Platzkante bilden, jedoch als individuelle Solitäre einer stadtdandschaftlichen Komposition im offenen Raum lesbar bleiben: Die 16-stöckige Scheibe des Bürohochhauses am Hardenbergplatz ist über (heute vergrößerte) Gelenkbauten mit dem zurückgesetzten Baukörper des Zoo Palastes von Gerhard Fritsche verbunden, der als spektakuläres Großraumkino und Schauplatz der Berlinale von 1957 bis 1999 die glamouröse Tradition des Ortes fortsetzt. Das überlange Bikini-Haus, in dem anfänglich die West-Berliner Modeindustrie residierte, verdankt seinen kessen Namen dem (1978 zugesetzten) Luftgeschoss. An der abknickenden Budapester Straße schließen das parallel gestellte sogenannte Kleine Hochhaus und ein zweistöckiges Parkhaus den Komplex ab [Abb. 4].



5 _ Franz-Heinrich Sobotka, Gustav Müller, Schimmelpfenghaus, 2007

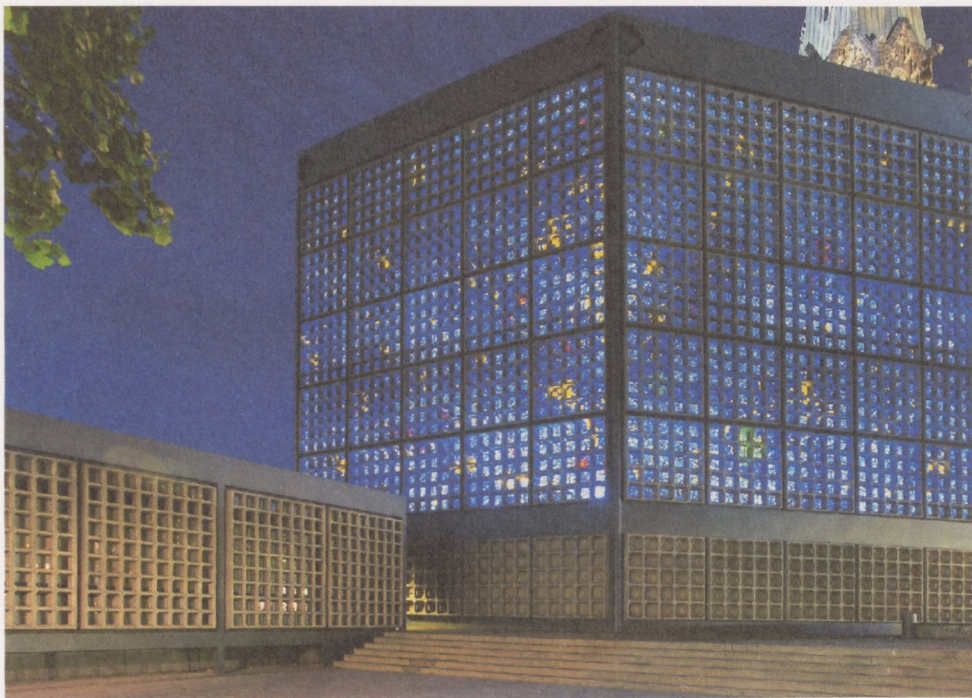
Stilistisch und städtebaulich knüpfte das Zentrum am Zoo, das als einer der ersten Vorzegebauten des „freien Berlin“ im Kalten Krieg 1957 in der New York Times abgebildet war, an die jüngsten Architekturentwicklungen des Westens – namentlich in Frankreich und England – an: Von Le Corbusier übernahmen die Architekten die Aufstellung der Baukörper auf Betonstützen (Pilotis), die den freien Raum in die Architektur einfließen lassen und die Erdgeschossenebene für den Fußgängerverkehr freihalten, sowie die Rhythmisierung der Fassaden, deren Fensterbahnen und Loggien durch belebende Farbgebung differenziert wurden. Aus England importierten sie das in den frühen 1950er-Jahren von Peter und Alison Smithson entwickelte städtebauliche Konzept des Clusters – einer nicht durch ästhetische, sondern durch funktionale, soziale und technische Vorgaben bedingten Strukturierung von Solitären, die durch Gelenkbauten und Verbindungswege auf verschiedenen Verkehrsebenen verknüpft sind. Dieses „brutalistische“ Rezept, das die Smithsons in ihrem provokanten Beitrag zum Berliner Hauptstadtwettbewerb 1957/58 auf die Spitze trieben [Abb. S. 85], beeinflusste auch den weiteren Ausbau des Breitscheidplatzes in den 1960er-Jahren.⁵

Während Paul Schwebes 1955 bis 1957 die Nordostflanke zwischen Tauentzien und Rankestraße mit dem eleganten Rundbau des Deutschen Familienkaufhauses schloss (Modernisierung 1975, Teilrückbau 2012/13), entstand 1957 bis 1960 als abschließende westliche Rahmung des Platzes das (2009 abgerissene) Schimmelpfeng-Haus von Franz-Heinrich Sobotka und Gustav Müller. Die rigide Lochfassade dieses die Kantstraße überbrückenden Cluster-Baues erinnerte an Müllers Wiener Lehrer Adolf Loos, während der dem Hauptbaukörper untergeschobene Flachbau mit Rundglasfenstern von Sobotkas einstigem Chef Erich Mendelsohn inspiriert war [Abb. 5]. Als letzter der die Gedächtniskirche rahmenden Bauten wurde 1963 bis 1965 das Europa-Center nach Plänen von Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg errichtet. Das mit einem überdimensionalen Mercedes-Stern bekrönte Symbol der Wirtschaftspotenz West-Berlins folgte als Kombination einer Shopping-Mall im Flachbau (bis 1980 mit Eislaufbahn im Hof) und des seinerzeit höchsten Berliner Bürohochhauses erstmals explizit



6 _ Helmut Hentrich, Hubert Petschnigg, Europa-Center, Postkarte, um 1968

amerikanischen Vorbildern wie dem New Yorker Rockefeller Center (1931 bis 1940) und dem Lever House von Skidmore, Owings & Merrill (1950 bis 1952) mit seiner Curtain-Wall-Ästhetik [Abb. 6]. Die miteinander verflochtenen Verkehrsebenen, etwa die (2006 rückgebaute) Tunneltrasse vor dem Bikini-Haus, die vierspurige (1978 beseitigte) „Spange“ zwischen Tauentzien und Budapester Straße sowie die stolzen stählernen Brückenbauten für die Fußgänger, die letztere überspannten und die Einkaufspassagen des Europa-Centers erschlossen (1979 abgerissen), stellten eine Apotheose des pulsierenden Großstadtverkehrs dar, der damals noch als Symbol des Fortschritts und der Vitalität der politisch bedrohten Inselstadt herbeigesehnt wurde. Dreh- und Angelpunkt des Breitscheidplatzes ist Egon Eiermanns 1956 geplante und 1961 geweihte neue Gedächtniskirche⁶, die nicht nur als ideeller Mittelpunkt, sondern bis



7 _ Egon Eiermann, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Fotografie von 2010

vor kurzem auch als ästhetische Dominante der West-Berliner City wahrgenommen wurde. Durch die von den Berlinern erzwungene Integration der Turmruine in das aus dem Kirchenoktagon, dem Foyer-Pavillon, dem sechseckigen Glockenturm und der freistehenden Kapelle gebildete Ensemble wuchs ihr die Bedeutung eines Mahnmals für den Frieden zu. Die Solitäre dieser vom freien Raum umspielten Baugruppe sind durch ein gemeinsames Podium aus dem profanen Alltag erhoben und über die Varianten ihrer Betonwabenfassaden aufeinander bezogen. Ihre starke sakrale und emotionale Wirkung verdankt die Kirche den erhabenen Formen der Baukörper und ihren bunt bis tiefblau leuchtenden Glasfensterwänden. So bildet sie ein eindrucksvolles Gegengewicht zur glitzernden Konsumwelt [Abb. 7].

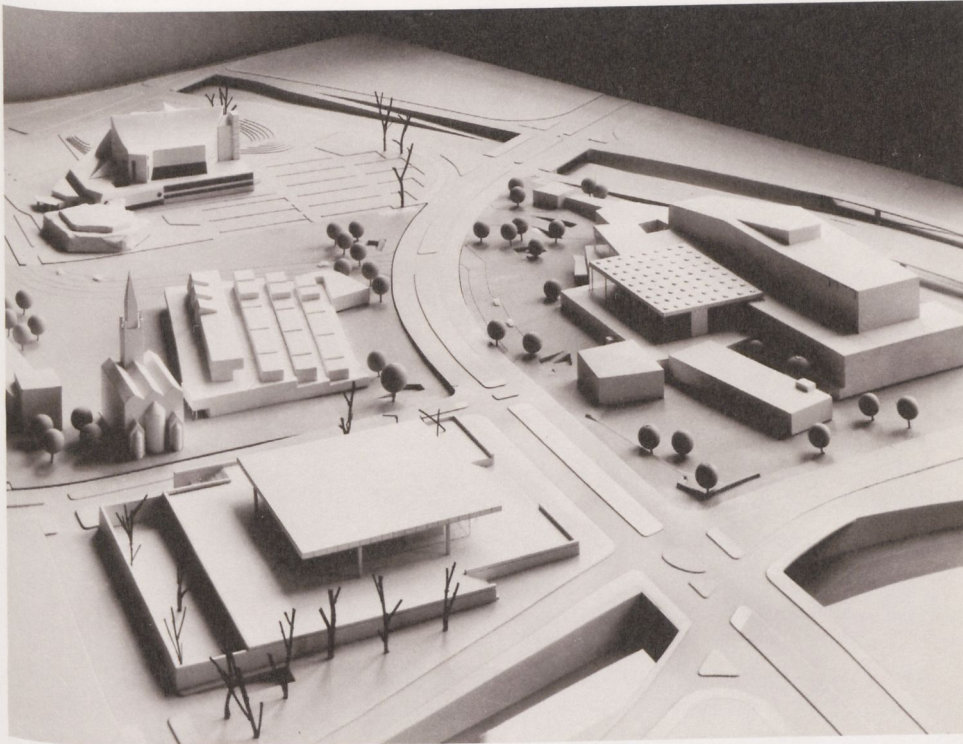
Mit Recht hat Norbert Huse 1988 den Breitscheidplatz als Denkmalensemble „von nationaler, ja europäischer Bedeutung, dem keine andere deutsche Stadt Vergleichbares an die Seite stellen könnte“, bezeichnet und (vergeblich) vor zerstörerischen Eingriffen gewarnt.⁷ Die stets als Nutzungsverbesserungen verstandenen Modernisierungen haben jedoch das charakteristische städtebauliche Konzept und seine Botschaft zunehmend verunklärt. Das hatte schon 1981 bis 1983 mit der Anbindung des Europa-Centers an die amorphe Platzfläche und der Aufstellung des Weltkugelbrunnens von Joachim Schmettau sowie mit der wahllosen „Möblierung“ der Freiräume begonnen. Die Sanierung, Ergänzung und Ertüchtigung der Randbebauung war selten feinfühlig. Um den ökonomischen und sozialen Niedergang der City West nach der Wende aufzuhalten, forcierte die Senatsverwaltung seit den 1990er-Jahren zwei Investorenprojekte für Hochhaustürme auf der Ostseite des Platzes, die der neuen Planwerk-Doktrin des Blockrandes folgen sollten und somit die „Öffnung“ der Kantstraße voraussetzten. Der

damit verbundene Abriss des denkmalgeschützten Schimmpfeng-Hauses 2009 führte de facto zur Zerstörung der homogenen Platz- und Raumbildung des einzigartigen Denkmalensembles. Die Baupolitik opferte diese einem zeitgemäß gelifteten City-Image. Christoph Mäcklers Zooenster (2013 fertiggestellt) und Christoph Langhofs gegenüberliegendes Upper West (Baubeginn 2013) marginalisieren mit ihren 120 Metern Höhe das einstige Wahrzeichen des „freien Westens“ mit seinem bedeutenden zeitgeschichtlichen Erinnerungspotenzial. Als Teilerfolg der Denkmalpflege gilt die Erhaltung und Sanierung des großen Kinosaals im Zoo Palast sowie die Rekonstruktion der Fassaden des Bikini-Hauses und des Kleinen Hochhauses (2014), auch wenn extensive Auf-, Aus- und Umbauten Proportion und Charakter dieses Baudenkmals erheblich verändert haben.

Unser zweites Beispiel basiert auf anderen Prämissen: Auf der leergeräumten Trümmerbrache des ehemaligen Tiergartenviertels entstand im toten Winkel der Sektorengrenze ab 1960 die bis heute als unvollendet wahrgenommene Stadtlandschaft des Kulturforums [Abb. 8], zunächst nach Plänen von Hans Scharoun und seinem langjährigen Partner, dem Landschaftsarchitekten Hermann Mattern.⁸ Scharoun, der 1956 den Wettbewerb für die neue Philharmonie an der Bundesallee in Berlin-Wilmersdorf gewonnen hatte, plädierte mit Blick auf die erhoffte Wiedervereinigung erfolgreich für diesen damals abgelegenen, jedoch bis zum Bau der Mauer (und seit 1990 wieder) nach Osten ins Zentrum der Stadt ausstrahlenden Standort. Die 1960 bis 1963 errichtete Philharmonie plante er von innen nach außen im Geiste seiner Philosophie des Organischen Bauens, ausgehend von der „Wesenheit“ der Aufgabe, Musik als demokratisches Gemeinschaftserlebnis in einer nahezu hierarchiefreien



8 _ Kulturforum und Philharmonie im Bau, um 1963



9 _ Hans Scharoun, Kulturforum mit Senatsgästehaus, 1964

Gesellschaft optimal hör- und erlebbar zu machen.⁹ Der spektakuläre, zur Zeltform aufschwingende Baukörper beherrschte anfänglich als einziger Solitär mit seiner allseitig wirkmächtigen plastischen Form den nur sparsam gegliederten und bepflanzten Grünraum, der zum südlichen Tiergartenrand überleitete: Ein radikalerer „Gegenbau“ zum Runden Platz der martialischen Nord-Süd-Achse der „Reichshauptstadt Germania“, den Albert Speer auf diesem Terrain geplant und bereits begonnen hatte, lässt sich kaum denken. Paradoxerweise begünstigte Speers mit der Judenverfolgung verbundene Enteignung der Grundstücke nach dem Krieg Scharouns Planung ohne Rücksicht auf private Parzellen. Obwohl Scharoun schon in seinem Beitrag zum Hauptstadtwettbewerb 1957 das Areal als Diplomaten- und Kulturviertel reserviert hatte, entstanden konkrete Pläne für das

Kulturforum erst parallel zu seinem Wettbewerbsentwurf für die Staatsbibliothek 1963/64 (Realisierung zwischen 1967 und 1978). Sie leben vom Spannungsverhältnis zwischen den beiden in der Bauauffassung und Materialität verwandten, aber hinsichtlich ihrer Baugestalt gegensätzlichen Solitären (die lagernde Form der Bibliothek verglich Scharoun mit der eines Bergrückens). Darüber hinaus zeigt das damals entstandene Modell [Abb. 9] bereits die Kubatur des Kammermusiksaals (1984 bis 1987 von Edgar Wisniewski realisiert) und im Süden die 1963 von Ludwig Mies van der Rohe entworfene Neue Nationalgalerie (1965 bis 1968). Zu Recht hat Gabi Dolff-Bonekämper darauf hingewiesen, dass Mies in seinem Lageplan mit den klaren geometrischen Formen und raumgreifenden Fluchtlinien seines Kunsttempels explizit auf Friedrich August Stülers spätklassizistische St. Matthäi-Kirche (1843 bis 1846, Wiederaufbau 1956 bis 1960) Bezug nimmt und mit seiner konträren orthogonalen Raumordnung als Co-Autor dieser Stadtlandschaft verstanden werden muss.¹⁰ Vermittelnd hat Scharoun deshalb sein Projekt eines terrassenartig abgestuften, zugleich eher kubisch konzipierten Senatsgästehauses in der leeren Mitte dieses Spannungsfeldes platziert. Als Gegengewicht zum „Berg“ der Staatsbibliothek sollte es die dazwischen verlaufende Trasse der Potsdamer Straße als „Tal“ erlebbar machen. Doch nicht nur diese autobahnähnliche Verkehrsschneise, sondern auch die überbreite Scharounstraße und die hart hinter den Scharoun-Bauten abgesenkte Westtangente der Stadtautobahn (ersetzt durch den 2006 fertiggestellten Tiergartentunnel) erwiesen sich als hartnäckiges Handicap bei der Weiterentwicklung des Forums nach Scharouns Tod 1972.

Der schon in seinem Modell nordwestlich der St. Matthäi-Kirche schematisch angedeutete Standort der Museen (Gemäldegalerie, Skulpturensammlung, Kupferstichkabinett, Kunstbibliothek und Kunstgewerbemuseum) wurde 1965 in einem Wettbewerb der Stiftung Preußischer Kulturbesitz festgelegt, der 1967 zugunsten des komplexen Cluster-Entwurfes von Rolf Gutbrod entschieden wurde. Das 1978 bis 1985 als erster Teilabschnitt errichtete Kunstgewerbemuseum stieß jedoch auf so heftige Kritik, dass die übrigen Bauabschnitte 1987 an die Architekten Heinz Hilmer und



10 _ Hans Hollein, Kulturforum, Modellansicht von Süden, 1983



11 _ Masterplan Kulturforum, Modellansicht, Blick von Osten, 2005

Christoph Sattler vergeben wurden. Der umstrittenen brutalistischen Bauskulptur Gutbrods (im Inneren 2014 von Kuehn Malvezzi umgebaut) stellten sie eine postmoderne Gemäldegalerie entgegen, deren traditionelle Ausstellungssäle sich an Leo von Klenzes Münchner Pinakothek orientieren (Eröffnung 1998). Heinz Mack hatte bereits nach 1984 den Freiraum vor der Museumslandschaft zu einer schräg abfallenden, nur aus der Vogelschau imposanten Piazzetta umgestaltet, die zwar einen spektakulären Panoramablick auf das Forum und die Skyline des Potsdamer Platzes bietet, aber nicht darüber hinwegtrösten kann, dass der Anblick des Eingangsbereiches der Museen als Tristesse wahrgenommen wird.

Unbefriedigend verlief auch das im Vorfeld der Internationalen Bauausstellung von der Senatsverwaltung 1983 ausgelobte Gutachterverfahren, das im Hinblick auf die 750-Jahr-Feier der Stadt 1987 kurzfristig sechs international renommierte Architekten zur „Vollendung“ des Kulturforums im Geiste Scharouns einlud. Der prämierte Wiener Hans Hollein wollte den Matthäikirchplatz bis zur rückgebauten Potsdamer Straße ausweiten, durch gekurvte Kolonnaden abschirmen und auf den anderen Seiten durch ein „City-Kloster“, einen „Bibelturm“ und einen Kanal begrenzen. Während er die Nationalgalerie über eine ansteigende Rampe einzu binden versuchte, rückten Staatsbibliothek und Philharmonie an die Peripherie [Abb. 10]. Nach der Wiedervereinigung gab vor allem die rasante Bauentwicklung am Leipziger und Potsdamer Platz Anlass für die Aufgabe der Hollein-Planung, die nun durch das seit 1996 von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vorangetriebene *Planwerk Innenstadt* abgelöst wurde. Während der Scharoun-Mitarbeiter Wisniewski weiter für die Realisierung des alten Scharoun-Planes stritt¹¹, wollten die Planwerker – der städtebaulichen Philosophie der Rückkehr zum vormodernen Stadtraum entsprechend – das Forum stärker an das Areal des Potsdamer Platzes anbinden und seinen stadtlandschaftlichen Charakter eindämmen. In dem 2005/06 von Senat und Abgeordnetenhaus nach kontroverser öffentlicher Diskussion beschlossenen *Masterplan Kulturforum*¹² [Abb. 11] steht die Kirche wieder auf einem langgestreckten, baulich gefassten Schmuckplatz, dessen axiale Ausrichtung sich in der begrä-

digten Herbert-von-Karajan-Straße bis in den Tiergarten fortsetzt. Scharoun nachempfundene asymmetrische Baukörper verdichteten die Eingangssituation zwischen dem Institut für Musikforschung mit dem Musikinstrumenten-Museum (1979 bis 1984, von Edgar Wisniewski) und der Staatsbibliothek sowie am Landwehrkanal. Ein mit seiner umlaufenden Pfeilerkolonnade an Gauforen des NS-Klassizismus erinnernder Ehrenhof nebst „Bilderturm“ war hingegen anstelle der entsorgten Piazzetta als monumentaler ebenerdiger Eingang zu den Museen geplant. Alle Freiräume sollten mit irregulären Rasenstücken und einem dekorativen Netzmuster gepflasterter Wege überzogen werden, das – im Planbild – jene krampfhaft ersehnte Homogenität suggeriert, der sich dieser Stadtraum immer wieder entzieht.

Nach einem Wechsel in der Leitung der Berliner Baupolitik 2007 wurde auch dieser problematische Plan ausgesetzt und ab 2009/10 von den Landschaftsarchitekten Christoph und Donata Valentini im Rückgriff auf ihren Siegerentwurf des gartenkünstlerischen Wettbewerbs von 1998 modifiziert. Sie hatten damals im Anschluss an die Planung Mies van der Rohe von 1963 zwar die orthogonale Raumordnung des Forums gestärkt, dabei aber auf Zubauten und Eingriffe in das architektonische Gefüge bis auf eine transparente, der Museumsfront vorgeblendete Loggia (von Hilmer & Sattler) verzichtet: So blieben die Blickbeziehungen zwischen den tonangebenden Solitärbauten ungestört. Im bis dato als Parkplatz missbrauchten Zentrum des Forums war ein in strengen Reihen dicht gepflanzter quadratischer Hain aus hundert hochstämmigen Kiefern vorgesehen, der die St. Matthäi-Kirche räumlich fassen sollte und auf der Ostseite von der Potsdamer Straße durch eine niedrige Skulpturenmauer abgegrenzt wird.¹³ Die nachfolgende Realisierung hinterließ jedoch lediglich einen auf die Hälfte der Fläche reduzierten, viel zu luftig gepflanzten Hain östlich der Kirche, dessen (preiswertere) Götterbäume dem gewünschten Charakter in keiner Weise entsprachen und heute bis auf klägliche Reste verschwunden sind. Doch zeigt der jüngere Planungsstand, dass der Schlüssel zum zukünftigen Umgang mit dem Kulturforum nicht in Vorschlägen zu einem Rückbau, einer Vollendung Scharouns oder gar der Vernichtung durch dichte Überbauung (an denen es seither



12 _ Donata Valentini, Masterplan Kulturforum, Planungsstand 2014

weiterhin nicht mangelte)¹⁴, sondern in moderaten Verbesserungen der Infrastruktur, wenigen Ergänzungen und gartenarchitektonischen Akzentuierungen des überkommenen Bestandes liegt [Abb. 12 und 13]. Dieser ist trotz mancher Defizite schlichtweg als historisches Denkmalerbe zu akzeptieren und soll nun durch Kulturmanagement und Besucherführung intelligenter bespielt und vermittelt werden: An die Stelle des apodiktischen Masterplanes tritt ein behutsamer Prozess, der neuerdings auch den ergänzenden Neubau eines Museums der Moderne an der Potsdamer Straße einkalkuliert.¹⁵

Von Anfang an repräsentierte das Terrain des Kulturforums heterogene Orte und Ordnungen, ästhetische Brüche und widersprüchliche historische Schichten, zu denen etwa auch das im September 2014 übergebene Mahnmal für die Opfer der Euthanasie an der Tiergartenstraße 4, der einstigen Zentraldienststelle der „Aktion T 4“, gehört. Dieser Befund steht keineswegs im Widerspruch zu Scharouns Idee der Stadtlandschaft, die ja nicht als Nachahmung einer schönen Naturlandschaft, sondern als strukturelle Analogie zu ihren sehr unterschiedlichen Elementen, Kräften und Gliederungen gemeint war.



ANMERKUNGEN

1 _ Hans Scharoun, Vortrag zur Ausstellung *Berlin plant – erster Bericht* (5. September 1946). In: Peter Pfankuch (Hrsg.), *Hans Scharoun. Bauten, Entwürfe, Texte*. (Schriftenreihe der AdK, 10) Berlin 1993, S. 156–168, hier S. 158. Vgl. u. a. Elke Sohn, *Zum Begriff der Natur in Stadtkonzepten anhand der Beiträge von Hans Bernhard Reichow, Walter Schwagenscheidt und Hans Scharoun zum Wiederaufbau nach 1945*. (Schriftenreihe der Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung, 30) Berlin u. a. 2008.

2 _ Johannes Göderitz/Roland Rainer/Hubert Hoffmann, *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Tübingen 1957.

3 _ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/de/planwerk_innere_stadt/index.shtml) und die zugehörigen Publikationen.

4 _ Christine Hoh-Slodczyk, „Der Berliner City-Betrieb als Herausforderung für den Denkmalschutz“. In: Werner Durth/Niels Gutschow (Red.), *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover 1990*. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 41) Bonn 1990, S. 134–143. Vgl. die diesbezüglichen, den Forschungsstand zusammenfassenden Beiträge zu diesem Stadtraum in: Adrian von Buttlar/Kerstin Wittmann-Englert/Gabi Dolff-Bonekämper (Hrsg.), *Baukunst der Nachkriegsmoderne. Architekturführer Berlin 1949–1979*. Berlin 2013.

5 _ Vgl. das Projekt der Smithsons für die Sheffield University (1953), der Begriff „Cluster“ wurde 1956 auf dem CIAM Kongress in Dubrovnik geprägt. *Urban Structuring. Studies of Alison & Peter Smithson*. London/New York 1967, S. 33–39; Jürgen Joedicke, *Architektur im Umbruch. Geschichte,*

Entwicklung, Ausblick. Stuttgart 1980, S. 92–93; Berlinische Galerie (Hrsg.), *Hauptstadt Berlin. Internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb 1957/58*. Ausst.-Kat. Martin-Gropius-Bau 1990/91, Berlin 1990, S. 90–105. Eine Monografie anlässlich der Sanierung des Zentrums am Zoo von Peter Lemburg erscheint 2015.

6 _ Zuletzt: Kai Kappel/Ev. Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde Berlin (Hrsg.), *Egon Eiermann – Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin 1961–2011*. Lindenbergl im Allgäu 2011; Kerstin Wittmann-Englert, „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche“. In: von Buttlar u. a. (Hrsg.), *Baukunst der Nachkriegsmoderne*, wie Anm. 4, S. 15–18. Eine denkmalgerechte Sanierung der Kapelle und der Betonwabenwände durch die Wüstenrot Stiftung ist für 2015/16 in Planung.

7 _ Norbert Huse (Hrsg.), *Verloren, gefährdet, geschützt. Baudenkmale in Berlin*. Ausst.-Kat. zur gleichnamigen Ausstellung des Senators für Stadtentwicklung und Umweltschutz im ehem. Arbeitsschutzmuseum Berlin-Charlottenburg 1988/89, Berlin 1988, S. 10–19, hier S. 15.

8 _ Anke Fischer, *Das Berliner Kulturforum*. (Arbeitshefte des ISR der TU Berlin, 69) Berlin 2007; vgl. auch Robert Frank, „Das Kulturforum – ein unvollendetes Projekt“. In: ders. u. a., *Platz und Monument. Die Kontroverse um das Kulturforum in Berlin 1980–1992*. Berlin 1992, S. 73–157 sowie Hans Stimmann (Hrsg.), *Zukunft des Kulturforums. Ein Abgesang auf die Insel der Objekte*. Berlin 2012.

9 _ Eckehard Janofski, *Architektur-Räume. Idee und Gestalt bei Hans Scharoun*. Braunschweig/Wiesbaden 1984; Wilfried Wang/Daniel E. Sylvester (Hrsg.), *Hans Scharoun: Philharmonie. Berlin 1956–1963*. (O’Neil Ford Monograph Series, 5) Berlin 2013.

10 _ In: von Buttlar u. a. (Hrsg.), *Baukunst der Nachkriegsmoderne*, wie Anm. 4, S. 90ff. Vgl. Gabi Dolff-Bonekämper, „Das Berliner Kulturforum. Architektur als Medium politischer Konflikte“. In: Hans-Rudolf Meier/Marion Wohlleben (Hrsg.), *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege*. Zürich 2000, S. 133–143.

11 _ Edgar Wisniewski, „Musik aus der Mitte. Freiheit und Bindung im Konzertsaal der Zukunft“. In: Senator für Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.), *Berlin baut 4. Der Kammermusiksaal*. Berlin 1987, S. 26–43.

12 _ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hrsg.), *Kulturforum (3). Der Masterplan*. Berlin 2005.

13 _ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie (Hrsg.), *Kulturforum. Hintergrund, Aufgabenstellung, Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse und der ersten Realisierungsstufe 1999*. Berlin 1999.

14 _ Vgl. die sechs Entwürfe für ein neues Stadtquartier von Bernd Albers, Klaus Theo Brenner, Max Dudler, Jan Kleihues, Christoph Sattler und Sergei Tchoban, in: Stimmann (Hrsg.), *Zukunft des Kulturforums*, wie Anm. 8, S. 137–185 sowie den im Herbst 2013 von Stephan Braunfels vorgestellten Planungsvorschlag.

15 _ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebauprojekte/kulturforum/de/masterplan/index.shtml> sowie *Berlin baut – Kulturforum* (Juni 2014). Im November 2014 bewilligte der Bund auf Antrag von Kulturstaatsministerin Monika Grütters 200 Millionen Euro für ein neues Museum der Moderne am Kulturforum.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 _ Christine Hoh-Slodczyk, Synopse des Auguste-Viktoria-Platzes und Nachkriegsbebauung des Breitscheidplatzes, 1990, Druck mit Einzeichnungen © Christine Hoh-Slodczyk

Abb. 2 _ Auguste-Viktoria-Platz, Fotografie: Unbekannter Autor, 1930er-Jahre, Silbergelatinepapier, Landesarchiv Berlin F Rep. 290 Nr. II 10355 © Landesarchiv Berlin

Abb. 3 _ Breitscheidplatz, Fotografie: Otto Borutta, um 1965, Repro vom Negativ, Berlinische Galerie © Berlinische Galerie

Abb. 4 _ Paul Schwebes, Hans Schoszberger, Zentrum am Zoo, Fotografie: Unbekannter Autor, 1957, Silbergelatinepapier, Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. F 10170 © Unbekannter Rechteinhaber/Architekturmuseum TU Berlin

Abb. 5 _ Franz-Heinrich Sobotka, Gustav Müller, Schimmelpfenghaus, Fotografie: Alfred Englert, 2007 © Alfred Englert

Abb. 6 _ Helmut Hentrich, Hubert Petschnigg, Europa-Center, Postkarte, um 1968 © Unbekannter Rechteinhaber

Abb. 7 _ Egon Eiermann, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Fotografie: Kai Kappel, 2010 © Kai Kappel

Abb. 8 _ Kulturforum und Philharmonie im Bau, Fotografie: Otto Borutta, um 1963, Repro vom Negativ, Berlinische Galerie © Berlinische Galerie

Abb. 9 _ Hans Scharoun, Kulturforum mit Senatsgästehaus, Fotografie: Unbekannter Autor, 1964, Silbergelatinepapier, Berlinische Galerie © Berlinische Galerie

Abb. 10 _ Hans Hollein, Entwurf für das Kulturforum, Modellansicht von Süden, 1983, Holz, Kunststoffe, Metall, Berlinische Galerie BG-AS 53/2014 © Berlinische Galerie

Abb. 11 _ Masterplan Kulturforum, Simulationsmodell, Blick von Osten, Fotografie: Unbekannter Autor, 2005 © Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Abt. Städtebau und Projekte

Abb. 12 _ Donata Valentien, Masterplan Kulturforum, Planungsstand 2014 © Donata Valentien/Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Abt. Städtebau und Projekte

Abb. 13 _ Kulturforum, Fotografie: Alfred Englert, um 2013 © Alfred Englert